

295 Seiten mit 7 Seiten s/w Grafiken  
Taschenbuch 16,80 €  
ISBN 3-86582-175-8

<http://www.die-waldmanns.de>  
<http://www.tapio-de.org>

Katharina Gerlach und Anke Waldmann

## ***Engels Freiheit***

historischer Roman

Leseprobe



Mädchen



Nebelhaube



verheiratete Frau

## Prolog

Anke Waldmann zog den Knoten des Kopftuches fester. Sie hatte sich vorgenommen die Sommersonne erst zu genießen, wenn die Arbeit, die sie schon so lange vor sich her geschoben hatte, erledigt war. Sie schob ihre blonden Ponyfransen unter den Rand des Tuchs und sah noch einmal kritisch in den Spiegel.

Gut! So kann ich mich in den Dreck wagen.

Sie ging in den Hauswirtschaftsraum, in der die Waschmaschinen standen. Sie schnappte sich einen Besen und einen Eimer.

„Na, dann wollen wir mal“, spornte sie sich an. Wenig später stieg sie die Leiter zu dem riesigen Dachboden des alten Bauernhauses hinauf. Das Stroh, das hier gelagert war, federte bei jedem Schritt. Schließlich kam sie zu der Gerümpelecke, die sie endlich aufräumen wollte.

Ach du meine Güte! Das sieht ja schlimmer aus, als ich gedacht hatte.

Anke krepelte die Ärmel hoch und begann mit der Arbeit.

Ein paar Stunden später stand sie verdreckt, aber zufrieden wieder im Hauswirtschaftsraum. Ihr Vater kam aus dem Kuhstall und lachte, als er sie sah. Anke zog das Kopftuch ab und warf es in den Wäschekorb.

„Wie wär's, wenn du heute das Abendessen kochen würdest. Es stehen noch genug Reste in der Speisekammer.“

„Mach ich. Geh nur in die Wanne, du Monster. Ich hätte nämlich gerne meine Tochter wieder.“

Anke lachte leise.

„Ich bringe nur noch das Altpapier in die Tonne.“

Sie bückte sich, um einen Karton aufzuheben, den sie vom Dachboden mitgebracht hatte und der vor vergilbten Papieren überquoll. Ihr Vater beugte sich ebenfalls vor.

„Warte, ich helfe dir.“ Ein brauner Kopf prallte auf einen blonden und ein Berg von Papier ergoss sich auf die Fliesen.

„Au!“ Anke verzog das Gesicht und legte die Hand auf die Stirn. Ihr Vater rieb sich geistesabwesend die gleiche Stelle.

„Anke! Sag mir, dass ich nicht träume.“

Zwischen den alten Zeitungen lagen lose Blätter, die ziemlich zerbrechlich aussahen.

Ist das möglich? Kann es tatsächlich das Hofarchiv sein, das wir so lange gesucht haben?

Anke wagte kaum zu atmen. Vorsichtig hob sie eines der stark vergilbten Papiere auf und begann zu lesen. Die saubere Handschrift war in Sütterlin, das sie zuletzt in der vierten Klasse gelesen hatte. Deshalb dauerte es eine Weile, bis sie die ersten Zeilen enträtselt hatte. Es war das älteste Schriftstück, das Anke je in der Hand gehalten hatte. Sie schluckte und sah ihren Vater an.

„Es ist wirklich das Hofarchiv.“

Vorsichtig sammelten die beiden die Papiere wieder ein. Auf einmal fand Anke ein abgegriffenes Büchlein. Interessiert blätterte sie darin herum.

„Sieh mal, wie gleichmäßig die Schrift ist. Es sieht fast aus wie schraffiert.“

„Na, viel Spaß beim Entziffern“, sagte ihr Vater und hob die Kiste auf. Er trug sie ins Wohnzimmer und stellte sie auf einen Stuhl neben den großen Tisch. Anke, die ihm gefolgt war, begann die Dokumente vorsichtig nach Jahreszahlen zu sortieren. Dabei hätte sie am liebsten sofort begonnen, das Büchlein zu lesen.

Es dauerte gar nicht lange, bis sie sich ein wenig an die alte Schrift gewöhnt hatte. Sie bewunderte die eleganten Handschriften, auch wenn sie manchmal schwer zu lesen waren. Sie sah ihren Vater an.

„Ich sollte die Dokumente nach dem Sortieren abschreiben.“

Ihr Vater stimmt zu, denn er hatte wenig Zeit, sich selbst mit dem wertvollen Fund zu beschäftigen. Schließlich wollte der Hof weiter versorgt werden. Anke berichtete ihm am Abend, was für Dokumente sie entdeckt hatte. Erst jetzt gestattete sie sich, das Büchlein zu öffnen. Auf der ersten Seite stand ein kurzer Text in winzigen, aber ordentlichen Buchstaben.

*„Was damals geschah liegt nun schon viele Jahre zurück und manches ist anders gekommen, als ich es mir erträumt habe. Dennoch bereue ich meine Entscheidung nicht. Es war für uns alle am besten so. Doch seit kurzem wünsche ich mir, dass ich irgend jemandem die Wahrheit erzählen könnte. Deshalb habe ich mich entschlossen, alles aufzuschreiben, was zur Zeit unseres Freikaufs geschah. A. E. Waldmann“*

*Neugierig blätterte Anke um. Sie begann zu lesen und vergaß darüber Zeit und Stunde.*

1799

Engel rutschte auf der Holzbank hin und her, aber ihr Platz blieb unerbittlich unbequem. Durch die schmalen Fenster in den dicken Mauern zog es und langsam kroch ihr die Winterkälte in die Glieder. Trotz der zahlreichen Gläubigen und der vielen Kerzen, die der Burgherr für den Gottesdienst am Dreikönigstag zur Verfügung gestellt hatte, wurde es nicht wärmer. Seufzend strich Engel den schwarzen Rock ihres Sonntagskleides zurecht und versuchte sich auf das Gebet zu konzentrieren. Doch ihre Gedanken wanderten immer wieder zu ihrer älteren Schwester. Grete war nicht mitgekommen, weil sie auf das Haus aufpassen musste.

Wäre ich bloß bei Grete geblieben. Ich hätte ihr gut helfen können.

Sie fröstelte und zog das neue, weiße Tuch enger über ihre schmalen Schultern.

So wie sie mich immer rumscheucht, wäre mir wenigstens warm.

Sie schob die Schleife zurecht, die sie aus den breiten Bändern ihrer weißen, bestickten Tüllhaube gebunden hatte. Ihre Mutter, die neben ihr saß, sah sie missbilligend an. Engel legte die Hände in den Schoß und zwang sich, ruhig zu sitzen.

Nimmt denn dieser Gottesdienst gar kein Ende?

Sie sah verstohlen zu ihrer jüngeren Schwester, die ruhig zwischen den Eltern saß. Maria hatte die gleichen dunkelblonden Locken wie ihre Mutter. Zu zwei ordentlichen Zöpfen geflochten hingen sie ihr über den schmalen Rücken. Aufmerksam folgte sie der Predigt. Engels Blick wanderte weiter, am Vater vorbei zu Victor, ihrem Bruder. Dem Achtjährigen fiel es genau so schwer, still zu sitzen wie Engel.

Die Gemeinde erhob sich, um den Segen zu empfangen, und

Engel stand erleichtert auf.

In wenigen Minuten würde sie in warme Decken gewickelt auf dem Heimweg sein. Fröhlich stimmte sie in den Choral ein, der den Auszug der Gemeinde begleitete. Sie schlängelte sich vorsichtig an den Gottesdienstbesuchern vorbei und ließ ihre Familie dabei weit hinter sich.

Endlich im Freien drehte sie sich um und betrachtete wie jeden Sonntag die Mauern der Schelenburg. Der stattliche Bau faszinierte sie. Der ältere Teil der Burg war rechteckig und mitten in einen eigens dafür angestauten Weiher gebaut. Nur wenige, schmale Fenster, die eher wie Schießscharten wirkten, ließen etwas Licht durch die trutzigen Mauern. In diesem Teil der Burg war die Kapelle, wo der evangelische Geistliche des Grafen Georg von Schele Gottesdienste für die Protestanten des Dorfes hielt.

Eigentlich ist es sehr nett vom Grafen, dass wir jeden Sonntag kommen dürfen. Immerhin ist sein Pastor auch nicht mehr der Jüngste.

Engel drehte sich einmal langsam um die eigene Achse, um die neueren Gebäude der Schelenburg zu betrachten. Gegen die massiven Mauern des alten Teils wirkten sie bemerkenswert leicht. Die feinen Bauten aus Fachwerk umschlossen einen großzügigen Innenhof, auf dem sich die Kirchgänger verteilten. In kleinen Gruppen standen sie herum und unterhielten sich. Engel wendete sich wieder dem alten Teil der Burg zu.

Wie viel Fröhliches und Trauriges diese Mauern wohl schon erlebt haben, dachte Engel. Verträumt legte sie den Kopf in den Nacken und sah zu den Wolken auf, die über den strahlend blauen Himmel zogen. Sie genoss das unheimliche Gefühl, die Burg auf sich zustürzen zu sehen, als würde sie jeden

Augenblick von dem riesigen Gebäude erschlagen. Eine Strähne ihrer blonden Locken löste sich aus dem sorgsam gedrehten Haarknoten und tanzte im Wind. Als es Engel merkte, schob sie sie verlegen zurück unter ihre Haube.

Plötzlich legte sich kurz ein Schatten über die Burg, und Engels Herz setzte einen Schlag aus. Für den Bruchteil einer Sekunde war sie sich ganz sicher, dass bald etwas Schlimmes geschehen würde. Sie sah noch einmal in den Himmel. Eine der wenigen größeren Wolken, hatte sich vor die Sonne geschoben. Sie zog schnell weiter, aber das Gefühl der Bedrohung blieb und umklammerte Engels Herz. Ihre andächtige Stimmung war verflogen. Außerdem bemerkte sie jetzt wieder, wie kalt es war. Sie rieb sich verstohlen die Arme und sah sich unruhig nach ihren Eltern und Geschwistern um.

Die Wagen der Kirchenbesucher zuckelten gemächlich auf der anderen Seite der breiten Brücke durch die vielen Fußgänger. Scherze hallten durch die klare Luft und Bekannte blieben stehen, um ein wenig zu plaudern. Es war nicht leicht, ihre Familie in dem Gewirr zu entdecken. Zum Glück wusste Engel genau, wo ihr Wagen stand. Hastig schob sie sich über die Brücke durch die Menge, bis sie ihren Vater sah. Er war offensichtlich vorausgeeilt, um den Wagen von der Wiese zu holen. Nachdem Engel ihn erkannt hatte, brauchte sie nicht mehr lange, die anderen zu finden. Ihre Mutter schob Victor und Maria vor sich her. Sie drängte zur Eile.

Victor versuchte seinem Vater nachzulaufen, aber seine Mutter griff noch rechtzeitig nach seiner Hand. Engel lächelte. Sie wusste, dass ihr kleiner, drahtiger Bruder keine Rücksicht auf seine Sonntagshosen nahm, obwohl er mit seinem blonden Wuschelkopf wie ein Unschuldengel aussah. Atemlos erreichte Engel ihre Familie. Alle sahen gesund und fröhlich aus, so

dass ihr ihre Befürchtungen plötzlich haltlos vorkamen. Wahrscheinlich habe ich mal wieder mit offenen Augen geträumt, schalt sie sich. Trotzdem verschwand das beängstigende Gefühl nur langsam. Sie hakte sich bei Maria unter, die ebenfalls ein schwarzes Kleid, aber noch keine Haube trug. Die Jungmädchenhaube würde Maria erst in drei Jahren nach der Konfirmation bekommen. Ein kräftig gebauter Mann blieb stehen und begrüßte Engels Mutter.

„Gesegneten Sonntag, Nachbar“, erwiderte sie.

„Wo hast du denn deinen Mann gelassen, Catharina?“

„Er holt den Wagen, damit wir vom Gras nicht nass werden. Und ich darf nachher fahren“, rief Victor. Engel schmunzelte und auch der Nachbar, Colon Rahenkamp, grientete.

„Da hoffe ich aber sehr, dass du deine Mutter heil nach Hause bringst.“

Engel achtete nicht weiter auf das Gespräch. Sie sah sich nach ihrem Vater um, der sich behände durch die Menschen auf der Wiese schlängelte. Engel war erleichtert, als sie seine schlanke, sehnige Gestalt entdeckte. Sein schmales, etwas eckiges Gesicht mit dem glattrasierten, energischen Kinn wurde von dunkelbraunen Haaren eingerahmt. Seine Locken quollen so widerspenstig unter der Sonntagsmütze hervor, dass Engel darüber lächeln musste. Manchmal wirkt Vater wie ein kleiner Junge und nicht wie der Besitzer eines der größten Höfe der Gegend.

Engel sah zu, wie ihr Vater die beiden Pferde mit dem Wagen bis zum gepflasterten Weg führte. Dort blieb er stehen und streichelte die kräftigen Tiere, die gelassen neben der Deichsel standen. Stolz betrachtete er sein Gespann. Lange nicht jeder Eigenbehörige konnte sich so etwas leisten.

Engel gab Marias Arm frei, ging zu ihrem Vater und umarmte



ihn innig.

„Anna, mein Engel, da bist du ja.“

Ludwig lächelte sie liebevoll an, aber Catharina war weniger begeistert.

„Anna Engel Waldmann! Benimm dich gefälligst! Mit fünfzehn Jahren solltest du doch eigentlich wissen, was sich gehört und was nicht.“

Rahenkamp schüttelte dem Bauern die Hand.

„Grüß dich, Ludwig. Schön, dass ich dich sehe. Ich habe vor ein paar Tagen den Advocat deines Grafen getroffen. Er lässt fragen, wie es denn nun mit dem Freikauf aussieht.“

„Ich werde ihm in den nächsten Tagen eine Antwort geben. Sehen wir euch nachher?“

„Selbstverständlich. Wir lassen uns doch nicht entgehen, wie du das neue Bier anstichst.“

„Na dann, bis später.“

Rahenkamp verabschiedete sich und verschwand in der Menge. Ludwig Waldmann reichte seiner Tochter die Hand und der letzte Rest ihrer Beklemmung wich. Sie fühlte sich schlagartig sicher. Wortlos aber glücklich kletterte sie auf den Leiterwagen. Für längere Fahrten waren ein paar einfache Bretter als Sitze eingebaut worden. Es war zwar ein wenig unbequem, aber immer noch besser, als den Weg nach Hause laufen zu müssen. Sie wickelte sich in eine der warmen Decken. Die elfjährige Maria kletterte zu ihr und kuschelte sich an sie. Beide sahen zu, wie Catharina Victor vorsichtig auf den Wagen hob.

„Ich will aber vorne sitzen. Vater hat versprochen, dass ich auch mal lenken darf.“

Catharina war damit nicht einverstanden.

„Das ist viel zu gefährlich. Du sitzt neben mir.“

„Mach dir keine Sorgen, Liebes. Lass ihn ruhig bei mir sitzen. Ich passe schon auf ihn auf.“

Während Victor auf den vorderen Sitz kletterte, half Ludwig seiner Frau auf den Wagen. Zärtlich legte er eine warme Decke um ihre Schultern. Glücklich lächelte sie ihn an und Engel fand, dass sie sehr jung aussah, obwohl sie die Fünfzig schon fast erreicht hatte. Ihre grauen Haare waren zu einem Knoten geschlungen, verborgen unter der goldbestickten Haube mit der schmalen Spitzenkrempe, die verheiratete Frauen trugen. So kam ihr fein geschnittenes Gesicht besonders gut zur Geltung. Die kleinen Falten um Augen und Mund zeigten, dass sie schon so manches erlebt hatte und unterstrichen die Lebendigkeit der grauen Augen. Sie trug die gleiche Kleidung wie Engel und Maria, mit Ausnahme der Haube und des Schultertuchs, das weiß und sehr groß war. Obwohl alle Frauen der Gegend diese Tracht trugen kam Catharina ihrer Tochter hübscher vor als die anderen. Zum ersten Mal in ihrem Leben wurde Engel bewusst, dass ihre Mutter eine schöne Frau war.

Auch Ludwig war mit seinen einundfünfzig Jahren immer noch stattlich. Kraftvoll schwang er sich auf die vorderste Bank, wickelte Victor und sich selber in Decken und nahm die Zügel in die Hand.

Bevor er abfahren konnte, hielt ein Gespann neben ihnen. Ein Mann, der in seinem Fellmantel wie eine pelzige Kugel aussah, beugte sich vor und zog den Hut.

„Einen schönen Sonntag, wünsch ich. Genießt ihn. Es könnte der letzte sein, bevor ihr endlich mir gehört!“

Das Gefühl bedroht zu werden kehrte zurück. Engels Herz pochte heftig.

Lachend zog Meyer seinen Pferden die Peitsche über den Rü-

cken. Die Tiere wieherten vor Schmerz und preschten gehorsam los. Der leichte Zweisitzer schoss an Waldmanns vorbei und polterte den Weg ins Dorf entlang. Catharina war empört. „Der sollte sich schämen. So geht man doch nicht mit Pferden um.“

Auch Engels Vater sah dem Wagen kopfschüttelnd nach.

„Bei ihm tun mir nicht nur die Tiere leid.“

Ludwig Waldmann schnalzte mit der Zunge und seine Pferde setzten sich in Bewegung. Langsam rumpelte das Fuhrwerk die gepflasterte Ausfahrt entlang, an deren Ende der Weg nach Schleddehausen begann. Die eisenbeschlagenen Holzräder knirschten leise und von Zeit zu Zeit wurden die Insassen von einem Schlagloch in die Höhe geworfen. Glücklicherweise betrachtete Engel die vorbeiziehenden Felder und Wiesen, die von gelegentlichen Baumgruppen unterbrochen waren. Diese Ländereien gehörten alle noch zur Schelenburg. Aber nur wenige Minuten später kamen die ersten Häuser des Dorfes in Sicht. Der Turm der katholischen Kirche ragte schwarz und mahnend in den Himmel. Mit seinen rußigen Mauern wirkte er bedrohlich.

Engel betrachtete ihn und dachte an das Feuer, das am zweiten Juni 1781, kurz vor Pfingsten, einen großen Teil des Dorfes verschlungen hatte. Für einen Moment glaubte sie die wilden Flammen zu sehen, ihren heißen Atem auf dem Gesicht zu spüren. Flackernd, knisternd und fauchend und dabei seltsam anmutig fraßen sie sich durch Häuser und Scheunen, während die Menschen schreiend Hab und Gut zu retten versuchten. Mittendrin der Pastor aus Bad Essen, der auf einem geborgten Pferd dreimal um die Kirche ritt, damit sie nicht auch ein Opfer der Flammen würde. Erst im letzten Augenblick gelang dem Gottesmann der rettende Sprung über den

schmalen Bach. Engel war sich nicht sicher, ob der alte Volksglaube oder Gottes Hand die Kirche beschützten. Fest stand nur, dass sich die tollkühne Tat des Pastors gelohnt hatte. Bis auf den ausgebrannten Turm, war die Kirche nur sehr wenig beschädigt. Engel schüttelte sich und die Flammen verschwanden. Sie sah sich überrascht um. Sie bogen eben auf den Weg ein, der vom Dorf zum heimischen Hof führte.

So weit sind wir schon? Mutter hat recht. Ich träume zu viel. Ich muss mich wirklich ein wenig zusammenreißen.

Verschwunden waren die Bilder aus der Vergangenheit. Die Sonne strahlte auf die Erde, und auf dem Fahrersitz fragte Victor seinem Vater Löcher in den Bauch.

„Vater, kann man dem Kirchturm kein neues Dach bauen?“

„Nur mit viel Geld.“

Catharina schüttelte missbilligend den Kopf.

„Es sieht furchtbar aus, fast so als wäre Schleddehausen ein armes Dorf.“

Ludwig schnaubte geringschätzig.

„Soll sich doch der Pfarrer drum kümmern.“

Energisch zog er sich die Decke fester um die Schultern und lenkte die Pferde die kurvige Straße entlang. Engel wusste, dass er nicht weiter über das beschädigte Gotteshaus reden wollte. Ihr Vater hielt den Pfarrer für einen Schwätzer. Als die letzten Häuser des Dorfes hinter ihnen lagen, bettelte Victor seinen Vater an.

„Darf ich jetzt auch mal lenken, Vater? Bitte, bitte. Du hast es mir versprochen.“

Ludwig setzte sich seinen Sohn zwischen die Beine und gab ihm die Zügel. So konnte er jederzeit eingreifen, wenn es nötig werden sollte. Diese Vorsichtsmaßnahme beruhigte Catharina und sie atmete erleichtert auf. Engel seufzte. Manchmal

wünschte sie sich, ihre Mutter würde sich um sie genauso viele Gedanken machen, wie um Victor, den einzigen Sohn und Hoferben.

Engel beugte sich ein wenig mehr zur Seite, um am Vater vorbei die Straße sehen zu können. Nachdem das steilste Stück des Weges geschafft war, breitete sich vor ihnen die Gegend aus, die sie so sehr liebte. Zwischen den sanften, vom Winter noch kahlen Hügeln des Wiehengebirges lag Astrup, eine Hand voll Höfe, die beieinander standen. Gleich dahinter stieg das Gelände steiler an, und weitere Bauernhöfe lagen verstreut zwischen den Wiesen und Feldern. Die Höhen waren mit Wäldern, Heiden und Mooren bedeckt.

Hier und da lag noch ein wenig Schnee, aber das meiste war schon wieder getaut. Die Straßen waren nass und matschig, weil die schwache Sonne nicht ausreichte sie zu trocknen. Engel war froh, nicht zu Fuß gehen zu müssen.

Das gleichmäßige Schaukeln des Wagens machte sie müde. Sie genoss es, einige Zeit nur dasitzen zu können. Solch friedliche Momente waren selten. Dafür gab es auf dem Hof einfach zu viel zu tun. Liebevoll sah sie Maria an, die an sie gelehnt eingeschlafen war. Die Kleine konnte immer und überall schlafen. Manchmal beneidete Engel sie um diese Fähigkeit, doch jetzt war sie damit zufrieden, sich umzusehen.

Der Wagen bog um eine der zahlreichen Kurven, als Engel zwei Fußgänger sah. Die beiden versuchten vergeblich ihre Sonntagskleidung auf der matschigen Straße nicht zu beschmutzen. Der Mann war groß und breitschultrig, wenn auch etwas hager. Er ging gebeugt, als habe er eine schwere Last zu tragen. Ein dunkelhaariges Mädchen hielt sich an seiner Seite und stützte seinen Arm. Obwohl die bei Frauen übliche Tracht viel verhüllte, war ihre knabenhaft schlanke Figur zu

ahnen. Engel erkannte die Fußgänger sofort.

„Vater, da ist Klara. Können wir sie mitnehmen? Bitte, bitte!“  
Engel hielt die Luft an bis Ludwig nickte. Klara Dorsch war ihre beste Freundin. Engel strahlte ihren Vater an, denn sie wusste, dass er Klaras Vater, seinen Heuermann, nicht besonders mochte. Hinrich Dorsch war ein schwacher Mann, obwohl er über größere Körperkraft verfügte als manch anderer. Sein Gemüt war wie ein Blatt im Wind. Die kleinste Schwierigkeit warf ihn aus der Bahn. Seit seine Frau verstorben war, trank er zu oft und zu viel. Auch jetzt schien er wieder etwas unsicher auf den Beinen zu sein.

Ludwig hielt die Kutsche an, als sie die Fußgänger eingeholt hatten.

„Na los, springt auf.“

Das ließen sich die beiden nicht zweimal sagen. Sie bedankten sich und kletterten auf den Wagen. Klara quetschte sich zu Engel und Maria auf die Bank. Ludwig fuhr wieder an und Engel schob Maria zurecht, die immer noch fest schlief. Tiefe Schlaglöcher warfen den schlecht gefederten Wagen hin und her. Die Fahrgäste mussten sich gut festhalten, um nicht hinausgeschleudert zu werden.

„Ich glaube Maria würde sogar den Weltuntergang verschlafen“, flüsterte Engel Klara zu. Die beiden Mädchen kicherten und kuschelten sich enger aneinander.

Die Kirchgänger froren trotz der Decken, denn der Wind war trotz der Sonne kalt. Zum Glück dauerte es von Schleddehausen nur noch eine halbe Stunde bis zum Waldmann'schen Colonat.

Der Wagen quälte sich auf aufgeweichten Wegen durch die hügelige Landschaft, doch er blieb nicht stecken. Schweigend saßen die Mädchen nebeneinander und ließen sich durchrüt-

teln. Sie kannten sich schon so lange, dass sie sich auch ohne Worte verstanden. Schließlich fragte Engel leise: „Kommt ihr heute auch zum Anstechen? Schließlich habt ihr beim Bierbrauen mitgeholfen. Die Nachbarn haben alle zugesagt. Gerhard Averbeck hat sogar versprochen, einen Fiedler zu bestellen, und Grete hat die herrlichsten Sachen gekocht.“

Engel sorgte sich ständig darum, dass ihre Freundin genügend zu essen bekam. Sie wusste nur zu gut, dass bei Dorschs meistens Schmalhans Küchenmeister war. Die Feier wäre eine schöne Abwechslung für Klara. Geduldig wartete Engel auf ihre Antwort.

„Lieber nicht. Heute ist doch der Tag der Heiligen Drei Könige. Da muss ich Vater noch ein Kapitel aus der Bibel auflesen.“

„Kann er nicht darauf verzichten?“

„Unser geistiges Wohl ist wichtiger als das leibliche. Außerdem bleiben wir lieber daheim, seit Mutter tot ist.“

„Schade.“

Klara legte ihr den Arm um die Schultern. „Sei nicht traurig.“

Engel nahm sich in Gedanken vor, ihrer Freundin etwas von dem guten Essen zurückzulegen. Das hatte sie schon öfter getan.

Schon ging es den letzten Hügel hinauf, um eine enge Kurve und mit sanftem Gefälle wieder hinunter, an Volberts Hof vorbei. Engel betrachtete die gepflegten Häuser, die von einer mächtigen Eiche und vielen, kahlen Kirschbäumen beschattet wurden. Im Frühling war dieses Stück des Weges ihre liebste Strecke, zumal von hier aus bereits ihr Hof zu sehen war. Er lag am Fuße des gegenüberliegenden Hanges.

Wenig später hatten sie die Hofeinfahrt erreicht. Das dunkle Fachwerk des Hauses und das Reetdach waren durch die kah-

len Äste der Eichen am Ende der Hofeinfahrt gut zu sehen. Dort sprangen Klara und ihr Vater vom Wagen. Sie öffneten das Hoftor und bedankten sich noch einmal. Dann machten sie sich auf, um das kurze Stück zum Leibzuchtskotten zu gehen, der etwas höher am Berg lag. Engel sah ihnen nach. Ihr war klar, dass ihr Vater die Dorschs nur ihr zu Liebe mitgenommen hatte.

„Danke, Vater.“

Ludwig nickte nur und fuhr den Wagen geradeaus auf den großen Hof. Es sah für eine Weile so aus, als nähme er das Dreschhaus aufs Korn. Doch dann lenkte er die Pferde geschickt in einem großen Bogen am größeren der beiden Schafställe vorbei und brachte sie direkt vor dem großen Dielektor des Wohnhauses zum Stehen. Engel konnte grade noch den schräg hinter dem Haus liegenden kleinen Schafstall erkennen. Das neue, noch weiter zurück gesetzte Backhaus wurde von dem massiven Fachwerkbau verdeckt.

Wie immer bewunderte Engel die Fahrkünste ihres Vaters. Ludwig hatte das Gespann so ausgerichtet, dass das Fuhrwerk nach dem Ausspannen geradeaus in den Wagenschuppen geschoben werden konnte.

Ob Victor jemals so gut fahren lernen wird? Wahrscheinlich steht dann schon ein neuer Wagenschuppen dort, dachte Engel und betrachtete das schadhafte Gebäude kritisch. Andererseits war die Heuschüre, die daneben stand, noch baufälliger. Das höhenverstellbare Dach war zwar noch dicht, hing aber stark durch und auch die Pfosten, die es trugen sahen ziemlich morsch aus.

Engel wusste, dass sich ihr Vater bald darum kümmern würde. Sie beobachtete, wie Ludwig vom Wagen sprang und ihrer Mutter beim Absteigen half. Die Colona versuchte ihre Unru-



he zu verbergen, was ihr aber nicht ganz gelang.

„Hoffentlich ist alles gut vorbereitet. Die Gäste können jeden Augenblick eintreffen. Ich hätte Grete doch lieber nicht allein lassen sollen.“

„Mach dir keine Sorgen. Gretchen hat bestimmt alles im Griff. Schließlich ist unsere Älteste ein zuverlässiges Mädchen.“

Engel wartete nicht auf ihre Eltern. Nachdem sie Maria geweckt hatte, sprang sie vom Wagen und lief hinter Victor her ins Haus. Für einen kurzen Augenblick konnte sie kaum sehen, aber ihre Augen gewöhnten sich schnell an das bekannte Halbdunkel der Diele. Auch ohne Licht wusste Engel genau, wie weit es bis zum Flett war. Links standen friedlich wiederkäuend die Kühe in ihren Boxen und rechts das Jungvieh. Über den Ställen war viel Stroh gelagert. Manchmal zog sich das eine oder andere Huhn dorthin zurück, aber die meisten bevorzugten die an den acht Ständern aufgehängten Hühnerkörbe.

Engel rannte über die Diele, wobei sie allen Tieren geschickt auswich. Der festgestampfte Boden war sauber gefegt. Sogar die Pflastersteine im Flett waren geschrubbt und in der Herdstelle brannte ein fröhliches Feuer. Darüber hing an einer schwenkbaren Aufhängung am Füllrahmen der Kesselhaken mit einem großen Topf. Es duftete angenehm nach Rauch und Suppe. Ein junger Mann lehnte an einem Ständer des Fachwerks. Seine dunkelbraunen Haare verschmolzen mit der Farbe des Balkens. Er hatte die Arme lässig vor der breiten Brust gekreuzt und schäkerte mit den Mägden, die kichernd in den Töpfen rührten. Engel kannte ihn gut. Ihr Herz schlug wie immer Purzelbäume, als sie seine braunen Augen auf sich gerichtet sah.

„Adam! Du solltest besser verschwinden, Mutter kommt gleich“

Sie setzte sich auf die lange Holzbank am Feuer und streckte der Wärme Hände und Füße entgegen.

„Wie du wünschst, Prinzessin.“

Adam Averbeck lächelte und verschwand fast lautlos durch die Seitentür ins Freie. Nur wenig später stand ihre Mutter auf dem Flett. Prüfend sah sie sich um. Beruhigt stellte sie fest, dass die Vorbereitungen weitgehend abgeschlossen waren. Es schien alles in Ordnung zu sein.

„Wo ist Grete? Engel, geh und hole sie.“

Engel stand auf und ging in Gretes Schlafstube, die diese mit der Kleinmagd Philippina teilte. Das winzige Zimmer enthielt nur zwei einfache, hölzerne Betten mit Strohmattentzen und eine geschnitzte Holztruhe. Engel kehrte wieder um.

„Sie ist nicht in ihrem Zimmer.“

Im selben Augenblick kam aus einem der Hinterzimmer ein hübsches, blondes Mädchen, dessen graue Augen erfreut aufleuchteten, als sie Catharina sah. Was Engel immer wieder überraschte war, wie ähnlich sich ihre Mutter und ihre ältere Schwester sahen, obwohl Grete etwas größer war als ihre Mutter.

„Da seid ihr ja. Es ist alles vorbereitet.“

Grete zog ihre Mutter lächelnd mit in die gute Stube. Engel folgte ihnen zögernd. Kritisch sah Catharina zu Victor und Maria hinüber, die auf der Diele Fangen spielten. Doch die beiden waren immer noch erstaunlich sauber. Engel sah sich in der Stube um. Der Tisch war festlich geschmückt und mit einer frischen Tischdecke bedeckt. Er bog sich unter zahlreichen Speisen. Von allem war reichlich vorhanden und das erste Fass des neu gebrauten Biers stand auch bereit. Engel lief

das Wasser im Mund zusammen. Sie konnte sehen, dass ihre Mutter zufrieden war. Catharina lächelte und umarmte ihre Älteste kurz. Sie lobte nur selten.

„Du wirst einmal eine gute Hausfrau. Dein zukünftiger Mann kann stolz auf dich sein.“

Grete errötete. Trotz ihrer achtzehn Jahre dachte sie noch nicht ans Heiraten. Verlegen zog sie das Leinen auf dem Tisch zurecht.

„Wo ist meine Lieblingsschwägerin?“

Eine bekannte Stimme dröhnte über die Diele.

„Henneken!“ Erfreut eilten Catharina und Grete aus der Stube. Engel sah ihnen nach, blieb aber noch. Sie genoss es ein paar Minuten allein zu sein. Auf der Diele umarmte Catharina ihre Schwester und ihren Schwager, Henrich Huckeriede. Angela Huckeriede sah sich bewundernd um.

„Wie ordentlich es bei dir doch immer ist.“

„Alles nur dir zu Ehren.“

Catharina und Angela kicherten trotz ihres Alters wie zwei Schulmädchen. Dann zog die Gastgeberin ihre Schwester mit sich. Bevor die anderen Gäste eintrafen, sollte Angela unbedingt noch den neuen Stoff bestaunen, den Ludwig aus Osna-brück mitgebracht hatte. Im selben Augenblick kam Engel durch die Stubentür. Henrich pfiff bewundernd und strich sich über sein spärlich behaartes Haupt.

„Ist das ein neues Halstuch? Komm dreh' dich mal, damit ich es besser sehen kann.“

„Vater hat es mir geschenkt.“ Engel drehte sich im Kreis und Henrich bewunderte sie von allen Seiten.

„Was bist du heute hübsch, mein Engelchen.“

Engel errötete. Sie mochte ihren Onkel sehr gern. Aber es fiel ihr schwer nicht zu lächeln, wenn sie ihn mit ihrer Tante sah.

Die beiden waren ein zu ungleiches Paar. Henrich Huckeriede war kurz und kräftig gebaut und ein paar kernige Pfunde bildeten Ringe um seine Körpermitte. Dagegen wirkte seine Frau Angela in ihrer schwarzen Tracht und dem weißen Tuch wie ein Storch. Obwohl die beiden gleich groß waren, sah es so aus, als überragte sie ihren Mann.

Inzwischen war Ludwig mit Rahenkamps und Lehrer Hoppe, dem evangelischen Schulmeister, hereingekommen. Ihnen folgte Frau Hoppe mit den Kindern. Gretchen begrüßte alle freundlich und befahl Engel, die Mutter zu holen.

Immer ich, maulte Engel in sich hinein und ging in die Schlafstube, wohin Catharina und Angela verschwunden waren. Sie wartete eine Weile, weil sie sich nicht traute das Gespräch der beiden zu unterbrechen. Schließlich bemerkte Catharina ihre Tochter.

„Ist was?“

Engel richtete ihre Botschaft aus und die beiden Frauen legten den Stoff zurück in die Truhe. Dann ließen sie Engel allein. Sie nutzte die Gelegenheit und tauschte ihre schöne weiße Mütze gegen ein buntes Seidenhäubchen und das weiße gegen ein schwarzes, weniger empfindliches Tuch. Als sie kurz nach ihrer Mutter und Tante aufs Flett zurückkam, drängten sich die Gäste um das Feuer, um sich zu wärmen.

Gerhard Averbeck und seine Frau Anna, die ihren halbjährigen Sohn im Arm hielt, betraten das Haus durch eine der Seitentüren. Sie brachten einen Schwall kalte Luft mit sich.

„Ist das ein ungemütlicher Winter.“

„Ja, dem ist wohl so“, stimmte Schulmeister Hoppe zu. „Ich habe sogar gehört, dass man Wölfe gesehen haben will. Ich weiß aber nicht, ob es sich hierbei nicht nur um ein Gerücht handeln mag.“